



Abb. 99. Andreas Marx: Petrus zu Straßgang

Als ersten Gesellen Fischers nennt unser Abrechnungs-Faksimile in Abbildung 85 Egidi Meyxner. Einen Grazer. Sein Vater Lamprecht wohnte „ober Grätz bey St. Veith“. Am 20. Juni 1660 heiratete der ehrsame Jungeselle Aegidi Meixner, seiner Kunst ein Bildhauer, in der Stadtpfarrkirche Jungfrau Catharina, Tochter des „Pöckhen“ Philipp Schweinhämer zu Burgau. Drei Künstler assistierten seinem Ehrentag, die Maler Simon Echter, Johann Melchior Otto und Bildhauer J. B. Vischer. Am 25. November 1661 ward ihm hier ein Kind Johann Andreas getauft, als Pate fungierte Gregor Nikolaus Mayr. Ein Bildhauergeselle, zweifellos mit Meixner bei Fischer in Diensten. Der Knabe starb schon im März 1662, da war Meixner wohnhaft vor dem Eisernen Tor. Bald darauf verließ er Graz und schlug seine Werkstatt auf in St. Dionysen bei Bruck, später in Leoben. Dort werden wir den begabten Mann emsigst bei konkreten Arbeiten sehen. An der Ehrenpforte hatte er 39 Tage gewerkt.

Gleich Meister Fischer 54 Tage der zweitgenannte Geselle Andre Marx: Er führte am 14. Mai 1662 Jungfrau Anna als Gattin heim, Tochter des verstorbenen Villacher Malers Jakob Khazner. Als Beistände fungierten sein Chef J. B. Vischer und Maler Erasmus Purgg. Marx selbst war der Sohn „weilandt des Hansen Marxen ein Soldat“ und seiner Ehewirtin Margaretha. Sein Mädchen Anna Maria hob am 27. Dezember 1662 noch Ägidius Meixner aus der Taufe, sein Mädchen Maria Regina am 7. September 1664 H. P. Pözlhuber von Rosenfeld, Schloßverwalter zu Eggenberg, ebenso 1667 Maria Catharina. 1666 starb ihm sein Söhnchen Hans Michel, im Februar 1669 seine Gattin. Eine zweite Trauung fand ich nirgends

eingetragen, auch keine Kindstaufe. Dagegen war er Trauungsbeistand 1677 bei Matthias Millner, wohnhaft neben dem Weisseneggerhof, 1678 beim Eggenberger Hofschmied Stefan Rofässer, 1679 des Voitsbergers R. Grätz und Taufpate bei Kindern u. a. des Buchdruckergesellen F. Plankh, des Malers Hans Machenschalk, des Tischlers H. Christoph Miller.

In keinen Konfraternitätszwist, in keinen Honorarstreit verwickelt, scheint Marx nur seiner Kunst gelebt, in ihr sich von bescheidenen Anfängen zu beachtlicher Höhe emporgearbeitet zu haben. Im oder nahe am Weisseneggerhof, der den Eggenberger gehörte, hatte er seine Werkstatt. Für den Schloßpark schuf er 1663 vier Steinfiguren, die 1765 durch Plastiken Ph. J. Straubs ersetzt wurden, 1684 einen Hochaltar für

die Eggenbergerische Kirche Algersdorf, dazwischen sehen wir ihn immer wieder in Straßgang am Werke, vorher noch in der Barmherzigenkirche, für die er 1670 die Kleinstatuen Christus und Maria lieferte. Für Straßgang arbeitete er einen Hochaltar, für den er 1673 141 fl, noch 1676 ein „Paar Startin Wein“ und 30 fl in Abschlag erhielt, gleichfalls schon 1673 für die zwei Seitenaltäre 104 fl, 1679 für den Altar Franz de Paula 69 fl, 1689 für „Maikrüge“ 10 fl, 1692 für ein neues Bruderschaftsbild 27 fl, 1695 für die Kanzel 55 fl. Zwei Monate vor seinem Lehrmeister Fischer ward Andreas Marx, „Pilthauer beim Weiß Egger Hoff“, am 6. Dezember 1701 auf dem St. Georgenfriedhof bestattet.

Über die Statuen des Straßganger Kapellenaltars Franz de Paula schrieb ich in meinen Gotischen Kirchen 1950 malitiös: „Die Statuen Petrus und Paulus zeigen eine biedere Mittelmäßigkeit, ein tüchtiges Schnitzmesser am Faltenwurf, der für seine Zeit starke windbewegte Blähungen liebt, in den Gesichtspartien eine leichte Steifheit und anatomische Unsicherheit. Ein liebenswürdiger Autodidakt, den das Ingenium nicht geküßt, kein Aufenthalt in klassischen Kunststädten bis zur Reife der persönlichen Anlagen gefördert hat.“ Ich kann hier auch heute nichts Respektvolleres sagen. Des „Felsenmannes“ Haupt (Abb. 99) sitzt nicht richtig auf dem Rückgrat, sondern zu weit vorgeneigt wie ein „Aufsteckkopf“ einer bekleideten Figur. Eben — Gesellenarbeit. Was der Meister konnte und leistete, zeigt sein Hauptwerk, der Hochaltar von Seewiesen, für den er am 11. November 1687 eine Abschlagszahlung bekam und der erst 1697 vom Faßmaler datiert wurde. Das gotische Kirchlein des steirischen „Heiligenblut“ hat kein elektrisches Licht, der Hochaltar empfängt fast nur Rückenlicht, mit der Kamera ist ihm schwer beizukommen. Sie hat trotzdem Instruktives und Eindruckstarkes herausgeholt. Im oberen Altarausschnitt (Tafel 93, Abb. 101) eine entzückende Maria mit Kind und zwei lieblich versonnene Gebäcksengel, zwischen den Säulen des Hauptgeschosses ein würdiges und sympathisches Apostelfürstenpaar. Organisch sitzt hier an diesem Petrus (Abb. 100) das Haupt auf den Schultern, an den Leib „gegossen“ das Gewand, das sich in weichem Faltengewoge um die Mitte bauscht. Den bedeutendsten künstlerischen Fortschritt verrät die Physiognomik: Das Antlitz des Petrus in Straßgang wirkt steif, hölzern, maskenhaft, das des Felsenmannes zu Seewiesen bluthaft durchpulst und seelisch „ausgeleuchtet“. Hat sich der Meister so vorteilhaft vervollkommnet oder ist ein hochbegabter Geselle zur Werkstatt gestoßen?



Abb. 100. Andreas Marx: Petrus zu Seewiesen

Sie hat trotzdem Instruktives und Eindruckstarkes herausgeholt. Im oberen Altarausschnitt (Tafel 93, Abb. 101) eine entzückende Maria mit Kind und zwei lieblich versonnene Gebäcksengel, zwischen den Säulen des Hauptgeschosses ein würdiges und sympathisches Apostelfürstenpaar. Organisch sitzt hier an diesem Petrus (Abb. 100) das Haupt auf den Schultern, an den Leib „gegossen“ das Gewand, das sich in weichem Faltengewoge um die Mitte bauscht. Den bedeutendsten künstlerischen Fortschritt verrät die Physiognomik: Das Antlitz des Petrus in Straßgang wirkt steif, hölzern, maskenhaft, das des Felsenmannes zu Seewiesen bluthaft durchpulst und seelisch „ausgeleuchtet“. Hat sich der Meister so vorteilhaft vervollkommnet oder ist ein hochbegabter Geselle zur Werkstatt gestoßen?

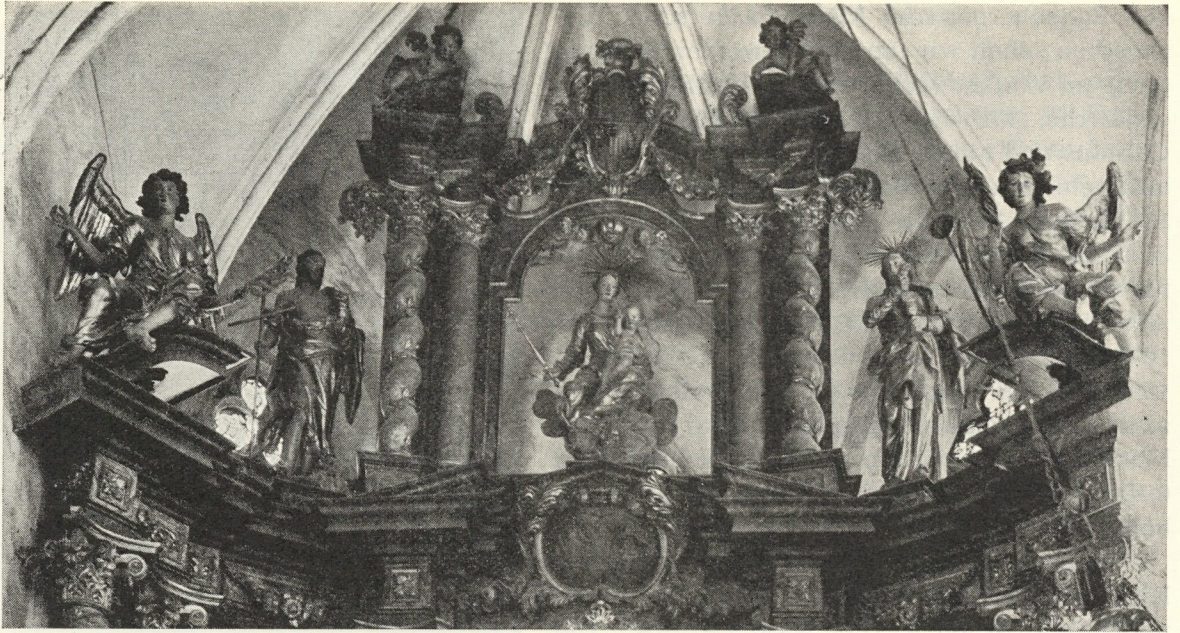


Abb. 101. Andreas Marx: Vom Hochaltar zu Seewiesen

Im Stiftebuch habe ich bereits festgestellt, daß ein Bildhauer *Andreas* 1679 vom Stifte *Rein* durch seinen leider ungenannten „Jungen“ einen Betrag erhielt. Das kann nur *Andreas Marx* gewesen sein, die Arbeit aber, für den er ihn bekam, der Marienaltar in der Pestkapelle, 1681 aufgestellt oder gefaßt. (Dort Tafel 52.) Wir sehen an ihm temperamentgeladene, lebhaft agierende Gestalten, deren kühn geblähte Gewandfalten tief herausgeschnitzt sind. Sankt Katharina dreht sich wie ein windbewegter Kreisel. Ihr stellen wir gegenüber eine *Ottilia* (Abb. 102) aus dem Florianikirchl zu Häupten Straßgangs. Sie gehörte mit der gegenüber postierten *Apollonia* zum einstigen Hochaltar, der gleichzeitig mit dem der Hauptpfarre 1673 entstand. Es ist schon angesichts des gleichen Bestellers höchst wahrscheinlich, daß in Hauptkirche und Filiale derselbe Bildhauer arbeitete. Bei den Seitenaltären ist es erwiesen: 1698 ward Marx von den Zechpropsten Straßgangs und Florians der Betrag von 34 fl ausgefolgt, „für das, was er zu den Seitenaltären gemacht hat“. So unähnlich die hl. Jungfrauen von *Rein* und *Florian* auf den ersten Blick wirken, so enge nähern sie sich zumal an der Schulterpartie, wie es eben Skizze und ausgeführte Arbeit vermögen. An der ausgeprägten S-Kurve, am ausgewogenen Kontrapost werden wir anschaulich erinnert an den prachtvollen *Paulus* von *Passail* vom Lehrmeister *Marxens* *J. B. Fischer*. Dagegen fällt in *Seewiesen* der Stilunterschied zwischen den Werken des Lehrers und Schülers ins Auge: *Fischer* ist markanter, *Marx* „verschwommener“, jener dramatisch, dieser lyrisch. *Thieme-Becker* schrieben den Kreuzaltar des Domes *Marx* zu: Auch wenn das historisch gesicherte missing link, das Verbindungsglied Auferstandener von *St. Kathrein a. O.* nicht wäre, müßte der Kreuzaltar nicht *Marx*, sondern *Fischer* zugewiesen werden — die herberen Gesichtszüge, die strafferen Faltenstege beweisen dies zur Genüge.

Zu *Lankowitz* entstand 1651 ein Hoch- und Gnadenaltar, der noch heute im Schiffe zu sehen ist. 1764 der jetzige aus der Meisterhand *Veit Königers*, inzwischen aber — eine totale Neuigkeit — einer unseres Künstlers. *Dr. Heinrich Prinz Liechtenstein* auf *Schloß Waldstein* ließ mich gütig Einblick nehmen in ein Päckchen Archivalien seines Schlosses. *Fischers* Brunnenfigur von 1658 ward bereits vorgestellt, am 3. Juni 1664 be-

stätigte Andreas Marx eigenhändig, für Waldstein drei Hirschenköpfe, einen mit einem Schild, geliefert zu haben, undatiert aber eigenhändig machten Bildhauer Marx, Tischler Matthias Jaksche und Maler Georg Abraham Peichel gemeinsam einen „Vberschlag des Altar nach Longabiz“. Der Tischler rechnet 700 fl für die „Argitectur“ laut Abriß: 16 Säulen samt Kapitellen, 8 groß, 8 klein, 4 „gewundten“, mit Laubern, Gesimsen und Zieraten, „im Perspektiv vnter dem Gnadtenbild seindt 6 andere 12 (sic) Seillen mit Capitellen vndt Ziradten, wie auch den Tabernackel“.

Der Bildhauer hat zu machen: 4 große Bilder 7, 4 kleinere 5 Schuh hoch, 6 liegende Engel. „In der Höche Gottvatter in Wolcken ...“ usw. Näheres im Mosaik. Kostenvoranschlag 400 fl. Genau diesen Betrag quittiert Marx wiederum undatiert. Maler Peichl aber saldiert e.h. 4 Quittungen vom 19. Mai bis zum 16. Oktober 1684. Am 15. und 16. April 1684 weihte Bischof Johann Ernst Graf Thun in Lankowitz Kirche und 3 Altäre: Hochaltar, Kreuz und Franziskus.

Unter den Stiften Steiermarks ist Stainz das ärmste an Kodizes und Kirchenrechnungen. Von letzteren fand ich kein Blatt. Ich erlaubte mir Noch ist der Kostenüberschlag für den Stainzer Hochaltar nicht gefunden, der von Lankowitz aber wirkt wie ein Double, zumal in den Architekturangaben, der Papst inmitten der linken Gruppe zudem wie eine vergrößerte und — verbesserte Auflage des Petrus von Straßgang. (Tafel 99.)

Andreas Marx hat noch 1697 für den Kapellenaltar des Grazer Admonterhofes



Abb. 102. Andreas Marx:
Otilia im Florianikirchl.

aber die Originalausstattung dem Eggenberger „Team“ zuzuweisen: Die Blätter des Hochaltars sind längst H. A. Weißenkirchner zugewiesen, ab 1678 Hofmaler zu Eggenberg; am Aufbau fanden sich eingekerbt die Buchstaben M. I., Tischlermeister Matthias Jäggisch ward dort schon 1665 ein Knabe Heinrich getauft, gleich seinem Vater ist er später als Jägschi Tischlermeister im Weißeneggerhof. Weißenkirchner und Jägschi haben in Algersdorf und Seewiesen mit Bildhauer Marx Hochaltäre gestellt, was lag näher, als letzterem auch die Stainzer Hochaltarfiguren zuzuschreiben. Zuschreibungen macht ein gewissenhafter Kunsthistoriker immer mit einem Gefühl der Unsicherheit und Bangnis, ein später auftauchendes Archival könne ihn desavouieren, umso größer seine Genugtuung, wenn ein solches seine Vermutung ausdrücklich bestätigt.

Wappen, Laubwerk und Blumengehänge geliefert. In bedeutungsvollem Zusammenhang werden wir noch auf den Stainzer Hochaltar zurückkommen, ebenso auf Meister Andreas Marx in der Baugeschichte der Grazer — Dreifaltigkeitssäule, wie der Frauensäule am Lendplatz.

W o l f g a n g W e i ß e n k i r c h n e r

Unter Meister J. B. Fischer arbeitete 1660 an der Triumphpforte, vom 16. April bis 23. Juni laut Faksimile auch Wolf Weißkhircher — aus Salzburg. Ein solenner Beweis dafür, daß sich Fischers Können und Ansehen auch schon in den Nachbarländern herumgesprochen hatte. Indirekt verdanken wir es also ihm, daß sich der bedeutendste Barockmaler unseres Landes in Graz niederließ, Wolfgang's Bruder Hans Adam. Erst 1678 trat er in den Dienst der Eggenberger, 1660 schon lernte und diente Wolfgang bei Johann Baptist Fischer, damals 21 Jahre alt, Sproß einer hochbegabten Salzburger Künstlerfamilie. Nach dem von H. Egger und F. Martin erarbeiteten Stammbaum war sein Großvater Wilhelm Maler und Weinschenk, gestorben 1627, sein Vater der Bildhauer Wolfgang I. geboren 1609, gestorben 1677, dessen Neffe der Bildhauer Bartlme Obstaller (Opstal). Fischers Geselle war somit Wolfgang II., geboren 1639, gestorben 1703, Schwager des Bildhauers Simeon Fries und Bruder des berühmtesten Grazer Barockmalers Johann Adam, dessen Hauptwerk im Schloß Eggenberg zu bewundern ist. Wolfgang's II, Sohn war Bildhauer Mathias Wilhelm, sein Schwiegersohn der Bildhauer Bartlmä Pfeill.

Wolf Weißenkirchner ward später in Salzburg ein angesehener, vielbeschäftigter Meister. Laut Dehio stammen von ihm: Hochaltar zu Holzhausen 1667, Kruzifix zu St. Georgen bei Oberdorf 1667, Seitenaltar in Maria Plain 1674, Seitenaltar in Holzhausen 1679, Kanzel von Straßwalchen (vormals in Mautendorf) 1680, Hochaltar zu Obereching 1683, Salzburg-Kajetaner Engelfiguren 1685, St. Margareten bei Tamsweg Hochaltar 1687, Hochaltar von Untereching und Atlantenhermen im Hofmarstall zu Salzburg 1694, 1697 Figuren für den Mirabellgarten. Wir sehen eine stattliche Anzahl von gesicherten und — erhaltenen Werken. Dazu kommt noch ein ehrender Auftrag — nach L a i b a c h. Die Stände gelobten schon 1664, zum Dank für die Errettung aus Türkennot eine Frauensäule aufzustellen. Erst die Pest 1680 brachte die Erfüllung des Votums. Eine Frauenstatue ward in Venedig bestellt und gegossen, aber sie gefiel nicht. Nun holte man Wolf Weißenkirchner aus Salzburg. Der formte nach dem Plane des berühmten Weikhard Freiherr von Valvasor die Modelle der Mutter Gottes und der unter ihr auf dem Postament stehenden Heiligen: Josef, Leopold, Ignatius und Franz Xaver. Den Guß vollzog der Glockengießer Schlag.

Um Wolfgang Weißenkirchner's Kunst mit der seines Grazer Lehrmeisters wie seiner Berufskollegen zu Graz und Leoben in Vergleich zu stellen, bringen wir im Bilde die Apostelfürsten für die prachtvoll gelegene Wallfahrtskirche M a r i a P l a i n bei Salzburg, die er 1674 für den dortigen Nothelferaltar lieferte. Tafel 88 zeigt einen stämmig-statuarischen P a u l u s, der zur nur vier Jahre früher entstandenen Parallelfigur seines Lehrmeisters in Passail in starkem Gegensatz steht: Dieser wirkt wesentlich schlanker, zierlicher, höfischer, komplizierter. Man hat den Eindruck, Weißenkirchner hat in seiner Heimat seiner Plastik bergbäuerliche Kraft ja Derbheit in ihre untersetzte Gestalt und prallen Muskeln fließen lassen, bezeichnenderweise hat seine Gottesmutter von Seham, zuvor in Obereching — Tafel 203 in Deckers Barockplastik — 11 Jahre später entstanden, die mächtig ausladende Schüsselfalte unter dem Arm kompositionell beibehalten, sie jedoch ausgeprägt im Sinne seines einstigen Prinzipals kleinteiliger gebrochen, ja verknittert. Beim P e t r u s von Maria Plain (Abb. 103) scheint Weißenkirchner mehr im